



The brain

Use it or lose it

Optimierung des Englischunterrichtes
an der tipiti Oberstufensonderschule Wil / SG
Karin Mack – April 2011

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINFÜHRUNG	3
1.1 Persönlicher Erfahrungsbericht und Motivation	3
1.2 Rahmenbedingungen an der tipiti Oberstufensonderschule Wil	5
2. ERSTER TEIL - THEORETISCHE AUSEINADNERSETZUNG / FAKTEN	6
2.1 Neurologische Befunde	6
2.1.1 <i>Lernen in der Hirnforschung</i>	6
2.1.2 <i>Lernen und Gehirn</i>	7
2.1.3 <i>Die Hemisphären</i>	8
2.2 Wissenswertes über den Spracherwerb	10
2.2.1 <i>Gehirnforschung, Lernen und Spracherwerb</i>	10
2.2.2 <i>Sprachforschung - Ausschnitte eines Zeitungsartikels</i>	11
2.3 Fremdspracherwerb in der Schule – Sinn oder Unsinn	12
2.3.1 <i>Indogermanischer Sprachenstammbaum</i>	12
2.3.2 <i>Auswirkungen der Gehirnforschung auf den Zweitspracherwerb</i>	13
2.3.3 <i>Fremdsprachen in der Primarschule – Sinn oder Unsinn</i>	13
2.3.4 <i>EU Sprachenpolitik</i>	15
2.4 Erfolgreiches Lernen	17
2.4.1 <i>Konsequenzen für den Unterricht</i>	17
2.4.2 <i>Die Gedächtnisspeicher</i>	17
2.4.3 <i>Lernkanäle als Wissensspeicher</i>	18
2.4.4 <i>Das Flow -Modell – Konzentrationskurve</i>	20
2.4.5 <i>Folgen für den Unterricht</i>	20
3. PRAKTISCHER TEIL - DIFFERENZIERUNG IM FACHBEREICH ENGLISCH	22
3.1 Schulstoffplanung an der tipiti Oberstufensonderschule Wil	22
3.1.1 <i>Schuldauer an der tipiti Schule</i>	22
3.1.2 <i>Eingliederung in die Schulstufe</i>	22
3.1.3 <i>Hauptbereiche des Englischschulstoffes</i>	23
3.1.4 <i>Ziele und Inhalte im Detail</i>	24
3.2 Arbeit mit dem aktuellen Oberstufenlehrmittel „Non Stop English“	25
3.2.1 <i>Erläuterungen</i>	25
3.2.2 <i>Inhalte des Lehrmittels „Non Stop English 1“</i>	26
3.2.3 <i>„Non Stop English 1“ - Inhalte im Detail</i>	27
3.2.4 <i>„Non Stop English 2“- Inhalte im Detail</i>	29
Literaturverzeichnis	30

1.1 Persönlicher Erfahrungsbericht und Motivation

Im August 2006 hat die tipiti Oberstufensonderschule Wil ihre Tore geöffnet. Seit dem ersten Schultag bin ich ein Teil des Ganzen. Von Beginn an widmete ich mich dem Fremdsprachenunterricht Französisch und Englisch. In der ersten Schulwoche arbeiten die Schüler und Schülerinnen an Lernstandserfassungen, um das Wissen und die Kenntnisse einordnen zu können. Nach nun schon fast fünf Jahren, lassen sich immer wieder ähnliche Beobachtungen machen:

Während die meisten Schüler und Schülerinnen zuvor noch keinen Englischunterricht besucht haben und somit als Anfänger starten können, haben alle Jugendlichen Vorkenntnisse in Französisch. Jedoch sind die Kenntnisüberprüfungen in den meisten Fällen deprimierend. Das Wissen ist sehr beschränkt, die Motivation gleich null. Viele der Lernenden haben sogar eine starke Abneigung gegen diese Fremdsprache entwickelt. Sie wurden im Gruppenverband mitgeschleppt, sollten Woche für Woche neuen Schulstoff lernen, aufbauend auf Gelerntem, das sie nicht verstanden haben. Das Lehrbuch wird von der Lehrperson pflichtbewusst durchgearbeitet.

Fremdsprachenunterricht auf der Oberstufe der öffentlichen Schulen wird in der Regel nach Schema X durchgeführt. Jeder Kanton hat ein eigenes Lehrmittel, teilweise werden noch zusätzliche Lehrmittel eines Nachbarkantones mitfinanziert. Die Lehrmittel sind so aufgebaut, dass man als Lehrperson methodisch- didaktisch kein grosser Held sein muss. Sie sind in verschiedene Bereiche strukturiert wie Grammatik, Vokabular, Hören, Sprechen und Schreiben, so dass – wenn man die Lehrmittel sorgfältig von A bis Z durcharbeitet - bis Ende der Oberstufe die Grundlagen der Sprache durchgearbeitet werden.

Nun klingt dies alles sehr einfach und logisch; In der Praxis (im Schulalltag) wird dies auch so durchgeführt. Ohne Rücksicht auf Verluste.

Die sogenannten „Verluste“ jedoch landen bei uns an der tipiti Schule Wil. Mit den „Verlusten“ sollte nun nach Schema X weitergefahren werden, obwohl dies bei genau diesen Schülern nicht gefruchtet hat; zu schnelles Tempo, Grammatik nur ein Mal erklärt, Vokabeln üben als Hausaufgabe, Lernzielkontrolle nach sehr kurzer Zeit, kaum Wiederholungs- und Übungsmöglichkeitenphasen in der Schule, keine Möglichkeit Unverstandenes in einem langsameren Tempo nachzuarbeiten etc., dies sind nur Aufzählungen einiger Stolpersteine zum Erfolg. In den meisten Fällen resultieren daraus schlechte Prüfungsergebnisse. Wenn ein Schüler Schritt A nicht verstanden hat, wie soll er dann darauf aufbauen Schritt B zu verstehen? So stellt sich schnell Frust ein. Der oder die Jugendliche zeigt keine Motivation mehr zu lernen, denn in den Augen des Schülers, der Schülerin ist es ist sowieso sinnlos. Er oder sie sieht keine Möglichkeit mehr, sich zu verbessern. Schulverweigerung kann eine Folge davon sein.

Um Lehrmittel durcharbeiten zu können, müssen ausserdem alle Schüler, Schülerinnen auf demselben Leistungsniveau stehen und in Motivation und Disziplin relativ hohen Erwartungen entsprechen.

In genau diesen Punkten jedoch liegt die Problematik unserer Schüler/Schülerinnen. Um ideale Lernvoraussetzungen zu schaffen, ist es unumgänglich individuelle Ziele zu formulieren. Deshalb ist es mir als Fremdsprachenlehrperson an der tipiti Oberstufenschule unmöglich, nach den gängigen Oberstufenlehrmethoden zu unterrichten.

Jeden Sommer treten Jugendliche mit unterschiedlichen Voraussetzungen in die tipiti Schule ein. Die Erwartungshaltung ist eindeutig: Jeder Schüler, jede Schülerin *sollte* optimal gefördert werden. *Sollte* deshalb, weil dies eine grosse Herausforderung darstellt.

Das Ziel des Fremdsprachenunterrichtes muss sein: möglichst viel Wissen effizient zu vermitteln, so dass der oder die Jugendliche mit Motivation und positiven Erlebnissen Lernerfolge feiern kann.

Um dies zu ermöglichen, müssen verschiedene Bereiche im Vorfeld genau betrachtet, analysiert und verstanden werden.

Während meiner Arbeit mit den Oberstufenschülern-Innen, von nun schon über vier Jahren, habe ich ein eigenes Konzept entwickelt, wie ich den unterschiedlichen Bedürfnissen so gut wie möglich gerecht werden kann.

Für die Umsetzung müssen die Rahmenbedingungen klar definiert sein, damit stofflicher Inhalt, Methodik und Didaktik optimal angepasst werden können.

Meine Motivation für diese schriftliche Arbeit resultiert aus folgender Frage: **Welches faktische Wissen, welche Einflüsse und Grundvoraussetzungen fördern einen Fremdspracherwerb?** Daraus resultierend, konzentrierte ich mich auf folgende Schwerpunkte: Aktuelle neurologische Befunde, Wissenswertes über den Spracherwerb, Fremdspracherwerb in der Schule „Sinn und Unsinn“ und Erfolgreiches Lernen.

Im zweiten Teil dieser Arbeit habe ich mich spezifisch auf den Fremdsprachenunterricht „Englisch“ beschränkt. Der Englischunterricht bietet mir von Beginn an die Chance, eine Fremdsprache individuell angepasst zu lernen und somit die Freude daran nicht zu verlieren.

Die vorliegende Arbeit ist also ein kurz gefasster Entwurf, der einerseits interessante Grundkenntnisse des Spracherwerbes zusammenfasst und andererseits zeigt, wie Fremdsprachenunterricht individuell angepasst werden kann und nicht strikt nach Lehrbuch Seite für Seite durchgearbeitet werden muss.

1.2 Rahmenbedingungen der tipiti Oberstufensonderschule Wil

I

tipiti Oberstufenschule	<ul style="list-style-type: none"> - Die tipiti Oberstufenschule Wil ist eine vom Kanton St.Gallen und vom BSV anerkannte Tagessonderschule zur Vorbereitung auf die Berufsausbildung
Integrative Gesamtoberstufe	<ul style="list-style-type: none"> - Unterrichtung von drei Oberstufenschuljahren, sowie drei Schulstypen: Kleinklasse, Real- und Sekundarklasse
Zielgruppe	<ul style="list-style-type: none"> - Der Schulpsychologische Dienst (SPD) stellt die Anträge auf die Aufnahme für Jugendliche mit folgenden Problematiken: Lernblockaden, Lernbehinderungen, Wahrnehmungs-, Sprach- und Bewegungsstörungen, psychischen Auffälligkeiten, sozialen Verhaltensauffälligkeiten oder soziokulturellen Überforderungen
	<ul style="list-style-type: none"> - 17 Knaben, 1 Mädchen - Je vier 13, 14, 15, 16 jährige und zwei 17 jährige - 1 OS: sechs Schüler, 2 OS: zwei Schüler und eine Schülerin, 3 OS: neun Schüler - null Sekundarschüler, elf Realschüler, eine Realschülerin und sechs Kleinklässler - dreizehn Schweizer, eine Schweizerin, jeweils ein Kosovoalbaner, Kroat, Bosnier und Italiener
Lehrerschaft	<ul style="list-style-type: none"> - Arbeit nach dem Präsenzmodell - Eine unterrichtende Schulleitung, vier Lehrpersonen mit heilpädagogischer Ausbildung, eine Sozialpädagogin mit Schwerpunkt Berufswahlvorbereitung sowie eine Praktikantin.
Struktur	<ul style="list-style-type: none"> - Tagesschule mit integrativer Mittagsbetreuung
Unterricht und Lernen	<ul style="list-style-type: none"> - Orientierung am St.Galler Lehrplan - Anstelle von üblichen Curriculums stehen Lernfelder - Individuelle Zielformulierungen - Unterricht erfolgt im Klassenverband, in Kleingruppen oder im Einzelunterricht
Vernetzung	<ul style="list-style-type: none"> - Arbeit nach systemisch-ökologischem Ansatz - Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten, Schulbehörden, Gewerbeschulen, Arbeitgebern
Schulische Nachbetreuung	<ul style="list-style-type: none"> - Zielgruppe: tipiti – Schulabgänger, die eine Lehre absolvieren - Dienstag und Donnerstagabend steht eine Lehrperson für die schulische Nachbetreuung zur Verfügung - Sozialpädagogische Begleitung durch Sozialpädagogin
tipiti Ziele	<ul style="list-style-type: none"> - Oberstufenschulabschluss - Vermittlung einer Lehrstelle - Betreuung und Begleitung während der Lehre bis zum Lehrabschluss

Grafik 1: Rahmenbedingungen an der tipiti Oberstufensonderschule Wil

2.1 Neurologische Befunde

2.1.1 Lernen in der Hirnforschung

„Du musst *mehr* lernen!“ - „Du musst *besser* lernen!“ – „ Du musst *lernen* zu lernen!“

Wer kennt diese, mit Frust verbundenen, Aussagen nicht. Unabhängig ob Sender oder Empfänger, solche Sätze lösen meist negative Gefühle aus. Doch was bedeutet „lernen“ überhaupt? Welche Abläufe geschehen im Gehirn? Um einen effizienten Lernprozess zu fördern (v.a. aus der Sicht einer Lehrperson), ist es von Bedeutung die neuronalen Geschehnisse zu verstehen.

„Der Geist ist nicht wie ein Gefäß, das gefüllt werden soll, sondern wie Holz, das lediglich entzündet werden will.“ (Plutarch, 1. Jhd. nach Chr., Kapitel 18)

„Use it or lose it“ gilt für unser aktives Gehirn.

Beim Lernen spielen sich hirnhysiologisch genau dieselben Prozesse ab wie bei jeder Reizverarbeitung. Dem Zentralnervensystem werden Reize durch die Wahrnehmungsorgane vermittelt und unmittelbar in elektrische und chemische Impulse umgewandelt.

Noradrenalin und Acetylcholin sorgen für die Leitfähigkeit der Nervenbahnen. Wird ein Reiz erkannt, fühlen sich Nervenzellen und –bahnen angesprochen und reagieren darauf. Eine solche Reaktion ist teilweise genetisch vorgegeben und von bisherigen Erfahrungen geprägt.

„Je besser ein Reiz den vorgegebenen Antworteigenschaften weitverzweigter Nervennetze entspricht, umso grösser ist die Zahl der aktivierten Rückkopplungsschleifen¹ und umso grösser die Wahrscheinlichkeit, dass die Schwelle für adaptive Veränderungen erreicht wird.“ (Singer, 1990, S.50)

Diese Aktivierung der Neuronenverbindungen wird nur vorläufig hergestellt und im „Arbeitsgedächtnis“ aufrechterhalten. Nur durch eine wiederholte Aktivierung derselben Verbindung kann sie sich festigen. Dies geschieht durch die immer dicker werdenden Synapsen, welche die einzelnen Nervenbahnen miteinander verbinden. (Ein trainiertes Gehirn wiegt schwerer und ist viel dichter verzweigt als ein wenig genutztes.) Die Entstehung und Festigung neuer Neuronenverbindungen nennen wir umgangssprachlich „Lernen“.

Wie ein Pflänzchen jedoch müssen neuronale Verschaltungen gepflegt werden. Wird die neue Verknüpfung zu wenig aktiviert, kann dies dazu führen, dass die Verbindung wieder verkümmert. Wollen wir uns beispielsweise an einen Namen einer Person erinnern die wir seit Jahren nicht mehr gesehen haben, gibt uns das Gehirn das Signal weiter, dass wir uns an eine gespeicherte Information

¹ Rückkopplungsschleifen (Eine Rückkopplung, auch Rückkoppelung oder Feedback), ist ein Mechanismus in signalverstärkenden oder informationsverarbeitenden Systemen, bei dem ein Teil der Ausgangsgröße direkt oder in modifizierter Form auf den Eingang des Systems zurückgeführt wird.

nicht mehr erinnern können. Es hängt also vom Mensch selbst und der Umwelt ab, ob eine neue Information in unserem Gedächtnis bleibt oder wieder verschwindet.

Die Stabilisierung der Nervenbahnen kann man anschaulich erklären: Wie Jahresringe eines Baumes bildet sich ein Mantel, eine sogenannte Myelinschicht, um die Nervenbahnen. Diese Schicht wird von Jahr zu Jahr dichter, so dass Gelerntes dauerhaft gespeichert werden kann, gleichzeitig aber resistenter gegen Veränderungen wird. Deshalb wird es schwieriger, je älter wir werden, neue Informationen zu speichern, einfacher jedoch dieselben zu verändern.

Unser Gehirn besitzt die Fähigkeit mehrere Ereignisse gleichzeitig oder nacheinander aufzunehmen. Im Fokus jedoch steht immer nur „ein“ Geschehnis, dieses wird dem Menschen „bewusst“. Meistens werden uns Informationen, die mit Gefühlen verbunden sind am stärksten vermittelt und ins Bewusstsein befördert. Verknüpfungen, die mit positiven Gefühlen mit einhergehen, haben die Chance fester und schneller verankert zu werden. Somit werden neue Verknüpfungen aufgebaut und gleichzeitig nicht mehr benutzte abgebaut. Die Sondierung von bedeutsamen und unbedeutsamen Informationen ist wichtig, damit unser Hirn nicht überladen wird.

Man kann also sagen, "Gehirne sind Regelextraktionsmaschinen" (Spitzer, 2002, S. 75). Lernen ist somit ein individueller Prozess in der Hirnentwicklung. Je früher in der Entwicklung die Nervenzellen aktiviert werden, desto mehr Chancen hat der Mensch auf eine grosse und langfristige Dichte an Informationsspeicherung.

2.1.2 Lernen und Gehirn

„Jeder bekam ein Gehirn mit auf den Weg, niemand eine Gebrauchsanweisung.“

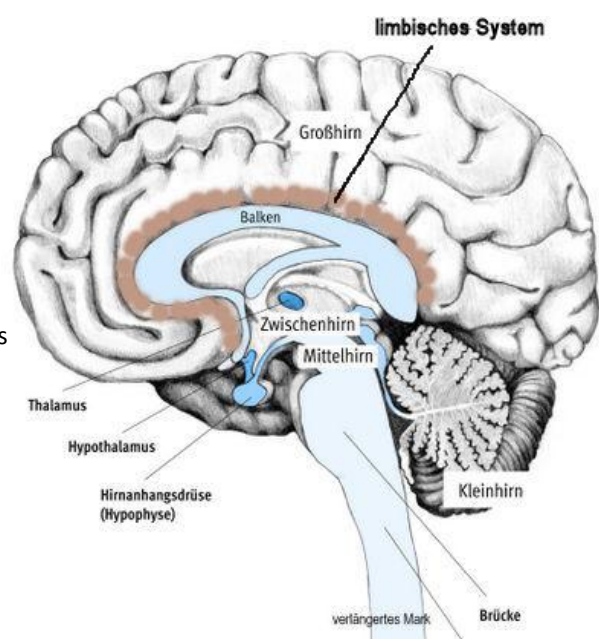
(Hinrich, 2002-04)

Unser Gehirn ...

... macht 2% des Körpergewichts aus

... braucht 20% des Stoffwechselumsatzes

... braucht 40% des Gesamtsauerstoffbedarfs des Körpers



Grafik 2: Das Gehirn, basierend auf Quelle: <http://static.grg23vbs.ac.at/Lernstar>

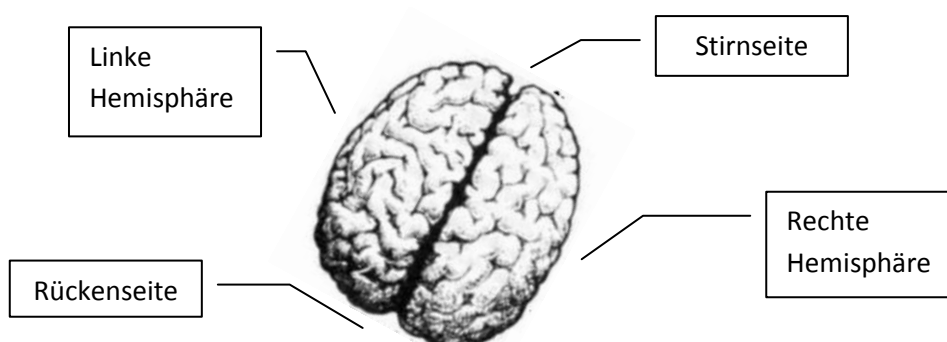
Das Grosshirn	Steuerung von Bewusstsein, Lernen, logisches Denken, Sprache, Assoziation, motorische und sensorische Felder, Persönlichkeit und Gewissen
Das Zwischenhirn	Bestehend aus Hypothalamus, Epiphyse, Hypophyse, Steuerung von lebenswichtigen Grundfunktionen, Schaltstelle zum Grosshirn
Das limbische System	Umfasst Teile des Mittel- und Zwischenhirns, Regelung von Wach-Schlafzyklus, Ausprägung von Emotionen
Der Hirnstamm	Mittelhirn, Brücke, verlängertes Mark, Steuerung von lebenswichtigen Grundfunktionen
Das Mittelhirn	Koordinationszentrum, reguliert die Informationen der Seh-, Hör- und Riechbahnen
Die Brücke	Leitungsbahnen von Grosshirn zu Kleinhirn, Teile des Atmungszentrums
Das Kleinhirn	Steuerung des Gleichgewichts der Bewegung, Muskelaktivität, Informationen von allen Sinnesorganen und vom Grosshirn
Verlängertes Mark	Steuerung der Funktionen des Gaumens, Regulationszentren für Atmung, Herz-Kreislauf und Blutdruck

Grafik 3: Das Gehirn, basierend auf Quelle: <http://static.grg23vbs.ac.at/Lernstar>

2.1.3 Die Hemisphären

„Das Gedächtnis hat so viele Schubladen, dass man überlegen muss, wo was zu suchen ist.“

(Blanck E.)



Grafik 4: Die Hemisphären

Der derzeitige Stand der Forschung ist, dass die Hirnhälften zwar unterschiedliche Informationsverarbeitungsmethoden entlang dem obigen Schema aufweisen, diese aber nur Schwerpunkte oder Präferenzen und nicht exklusive Zuständigkeiten widerspiegeln. So ist die linke Hirnhälfte bei den meisten Individuen für die Verarbeitung von sprachlichen Inhalten zuständig. Bezüglich anderer kognitiver Funktionen kann zusammenfassend festgestellt werden, dass nichtsprachliche Funktionen weniger stark lateralisiert sind. Hinsichtlich der Sprachdominanz der linken Hemisphäre haben neuere Arbeiten gezeigt, dass auch die rechte Hemisphäre an der Sprachverarbeitung nennenswerten Anteil hat. Köhler und Bruhn kommen deshalb zu dem Schluss, dass "das so genannte Hemisphärenmodell [als überholt gilt]". (Bruhn & Köhler, 2010)

In der Forschung gibt es Hinweise darauf, dass die Hemisphären folgende Arbeitsteilung haben:

Die linke Gehirnhälfte	Die rechte Gehirnhälfte
Kontrolliert die rechte Seite des Körpers	Kontrolliert die linke Seite des Körpers
Verstand	Gefühl
Wahrnehmung von Details	Ganzheitliche Wahrnehmung
analytisches Denken	Ganzheitliches (holistisches) Denken, Assoziationen
Verarbeitung einer Information	Visualisierung von Bildern
Sprachstruktur	Sprachmelodie/Bildersprache
Logik	Kreativität, Bewegungen und physische Aktivität
Zeit	Zeitlosigkeit
Spezielles Gedächtniszentrum für Wörter und Zahlen; analysiert, beurteilt, kritisiert	Spezielles Zentrum für Intuition, Spontaneität und Gefühle
Die wichtigere Hirnhälfte für Analytiker und Mathematiker	Die wichtigere Hirnhälfte für Kreative und Künstler

Grafik 5: Die Gehirnhälften

Die Vermittlung des Schulstoffes reduziert sich zum Grossteil auf die linke Hemisphäre. Das gesamte Potential – uns somit ein effizienter Lernerfolg – wird nur ausgeschöpft, wenn beide Hirnhälften optimal zusammenarbeiten.

Die teilweise widersprüchlichen Erkenntnisse und Behauptungen in der Gehirnforschung schaffen vielleicht mehr Unklarheit als Hilfe. Da man sich in vielen Bereichen bis vor wenigen Jahren hauptsächlich auf das Hemisphärenmodell stützte, sollte es nicht ausser Acht gelassen werden. Mit den neuen Neurologischen Befunden jedoch, entstehen spannende Verknüpfungen, Aha-Erlebnisse oder auch neue Fragestellungen.

2.2 Wissenswertes über den Spracherwerb

2.2.1 Gehirnforschung, Lernen und Spracherwerb

Um Lernen zu optimieren und Lernprozesse besser verstehen zu können, werden auch im Teilbereich der Sprachförderung neueste Erkenntnisse der Gehirnforschung herangezogen.

Das komplexe Zusammenspiel der unterschiedlichen Gehirnteile ermöglicht eine Verarbeitung der Sprache und des Sprechens. Die linke Hemisphäre kategorisiert eintreffende Worte, baut mit Hilfe des Broca-Areals (zuständiger Bereich für die Grammatik) die Satzstruktur auf, misst den semantischen Gehalt, weitere Gehirnteile steuern die Mundmotorik und die Lautbildung. Beim Spracherwerb beginnen sich im Broca-Areal Verbindungen von neuronalen Netzen zu verzweigen und sich zu festigen. Um eine Festigung und nicht eine Verkümmern der neu entstandenen Verbindungen zu gewähren, ist es notwendig während dieser Zeit die Synapsen möglichst oft zu aktivieren. Dieser Prozess basiert auf einem simplen System. Die Weiterentwicklung des Gehirns baut immer auf schon Vorhandenem auf. Baustein auf Baustein. Wird diese Phase der Entwicklung verpasst, können sich die erforderlichen Nervenverbindungen nur langsam entwickeln. Das Zeitfenster für ein neuronal - sprachliches Fundament reicht (nach heutigen Erkenntnissen) bis zum zwölften Lebensjahr. Wird diese Zeit versäumt, ist es unmöglich eine Sprache fehlerfrei zu beherrschen.

In der Wissenschaft gibt es immer noch Diskussionen über die Entwicklung des Spracherwerbes. Die Forschungsrichtung der Konnektionisten² beschränkt sich auf die Erlernung und den Gebrauch der Sprache im Gehirn, während in den letzten 40 Jahren das Konzept einer angeborenen Universalgrammatik dominierte. Mittlerweile bestätigen aber international bekannte Sprach- und Neuropsychologen wie J.S. Brunner³ und P.M. Greenfields⁴ immer mehr die Hypothesen nach Piaget, wonach ein Kind bis zum 2. Lebensjahr Handlungsstrukturen aufbaut, damit Sprechen lernt und seine syntaktische Kompetenz strukturiert:

² Der Konnektionismus ist ein Problemlösungsansatz in der Kybernetik, der Linguistik und der Künstliche-Intelligenz-Forschung. Im Gegensatz zum Konstruktivismus versteht er ein System als Wechselwirkungen vieler vernetzter, einfacher Einheiten.

³ J.S. Brunner, *Acts of Meaning*, Cambridge (Mass.) 1990

⁴ P.A. Greenfield, *Language, Tools and Brain*, in: *Behavioral and Brain Sciences* 4/1991, S.531-588

Das Kind lernt eine oder mehrere Sprachen mit denselben Lernfähigkeiten, die es auch für andere Lernprozesse einsetzt. Sprache ist nichts isoliertes, sondern eine spezifische Umgangsform mit den anderen Kenntnissen.

Bis zum 2. Lebensjahr hat das Netzwerk basale Handlungsstrukturen sensomotorisch gelernt. Dieses Netz unterlegt es nun auch mit gehörten Äusserungen und konstruiert über bestätigte bzw. abgelehnte Wahrscheinlichkeiten seine spezifische muttersprachliche Grammatik. Sprechen lernen ist in dieser Perspektive eine Entdeckungsprozedur. Für Pädagogen lässt sich daraus eine interessante Erkenntnis ziehen: Die optimale Förderung eines Spracherwerbs wird durch handlungsorientierten, emotional positiv gesteuerten Unterricht gewährleistet.

„Sprachen sind Türen zur Welt.“ Das Erlernen von Sprachen hat ganz allgemein positive Rückwirkung auf die Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten. Aus all diesen Gründen ist es richtig, dass Sprachenlernen einen grossen Teil der Unterrichtszeit an unseren Schulen in Anspruch nimmt und dass das Thema «Mehrsprachliche Bildung» im Brennpunkt der fachlichen Diskussionen und auf der bildungspolitischen Agenda steht.“ (Stadelmann, 2005, S.2)

2.2.2 Sprachforschung - Ausschnitte eines Zeitungsartikels

Folgende Szene wurde in Deutschland beobachtet, könnte aber in jeder Schweizer Ortschaft stattfinden. Es stellt sich die Frage, ob das Hochdeutsch durch die grammatikalisch falsche Jugendsprache bedroht wird.

"Alter, isch schwör dir – isch mach dich Messer!" Was Lehrer als Bedrohung der deutschen Sprache fürchten, ist für Potsdamer Sprachforscher ein spannender Dialekt aus Großstädten mit hohem Migrantenanteil: "Kiezdeutsch" nennen sie diese Sprache, die vor allem in Berlin zu hören ist. Eine Gefahr für die Sprache können sie allerdings nicht erkennen. ... Als die Germanistin [und Sprachwissenschaftlerin Wiese. H.] im Bus Sätze wie „Morgen geh ich Kino“ oder „I schwör Alter, war so“ hörte, drehte sie sich neugierig um. Was sie sah, überraschte sie. Da sprachen keine türkischen Jungs. Es waren deutsche Teenager. Was dort passiert war, machte die Germanistin bald zu einem Forschungsprojekt an der Uni. ... Hier klagen Grundschulpädagogen inzwischen darüber, dass nur ein Fünftel ihrer Schüler dem Unterricht gut folgen kann. Der Rest habe Probleme mit dem Deutschen. An den weiterführenden Schulen hören Lehrer Sätze wie: „Mein Vater geht Moschee mit Lederhose“. Und das soll keine bedrohliche Entwicklung sein?

... Sprachwissenschaftlerin Wiese sieht es differenzierter. Kiezdeutsch werde für Jugendliche nur zum Problem, wenn sie kein Hochdeutsch beherrschten, sagt sie. Das sei aber nur eine kleine Minderheit. ... Die meisten Teenager nutzen Kiezdeutsch nur als Zweitsprache, manchmal auch als Provokation“, sagt Wiese heute. „Sie können auch anders.“ Bei der Jugend in Kreuzberg komme noch etwas hinzu,

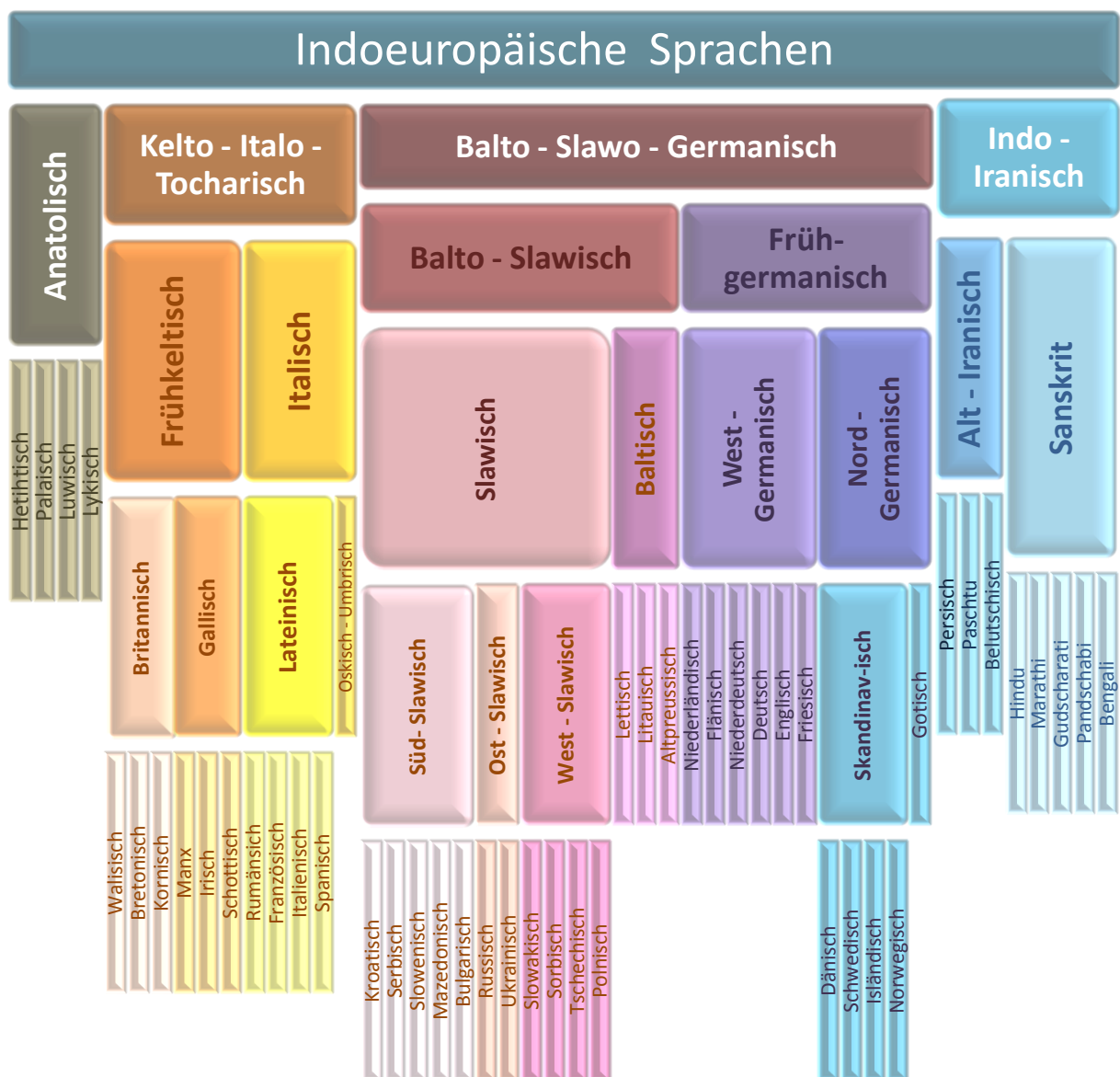
das Germanisten sonst in bayerischen Dörfern beobachten: Wer Hochdeutsch spricht, gerät schnell in den Verdacht, die Nase sehr hoch zu tragen. (Von Leszcynski, 2009)

2.3 Fremdsprachenerwerb in der Schule – Sinn oder Unsinn

2.3.1 Indogermanischer Sprachstammbaum

Woher entstammen eigentlich unsere Europäischen Sprachen? Sind sie miteinander verwandt? Warum empfinden deutschsprachige Jugendliche das Erlernen der Französischen Sprache oftmals als „Kampf mit Buchstaben“, während sich die Vokabeln der englischen Sprache spielend einprägen?

Der Indogermanische Sprachenstammbaum zeigt sprachliche Zusammenhänge und kann somit einige Fragen beantworten.



Grafik 6: Indoeuropäischer Sprachenstammbaum, basierend auf Quelle: <http://www.stefanjacob.de/Geschichte/Unterseiten/Sprachgeschichte.php?Multi=5>

2.3.2 Auswirkungen der Gehirnforschung auf den Zweitspracherwerb

Neuen Forschungsergebnissen nach, entwickelt sich beim Erwerb einer Zweitsprache bei einem Erwachsenen ein neues neuronales Netzwerk. Dies führt dazu, dass das Erlernen viel Anstrengung und Konzentration erfordert. Die Vollkommenheit der Muttersprache wird nie erreicht werden, da das Gehirn nicht fähig ist alle Bereiche – für welche das erste Sprachnetz Jahre dafür Zeit hatte – in kurzer Zeit genauso vollständig auszubilden. Somit erklärt sich auch warum oftmals nach noch so vielen Anstrengungen eine Fremdsprache nicht akzentfrei gesprochen werden kann.

Wächst ein Kind hingegen zweisprachig auf, entsteht ein einziges neuronales Netz für beide Sprachen. Je früher ein Kind zwei Sprachen erwirbt, erlernt es diese spielerisch und mühelos. Ausserdem nutzt das Gehirn dieses eine Netz für den Aufbau weiterer Sprachen. Somit ist ein intuitives und schnelles Erlernen möglich. Genauso erklärt man sich auch die Begabungen von Sprachvirtuosen. Laut Vermutungen liegt die Altersgrenze von Früh- und Spätlernen⁵ zwischen 3 und 6 Jahren.

2.3.3 Fremdsprachen in der Primarschule- Sinn oder Unsinn?

Die Einführung Englisch in der Unterstufe hat viele Diskussionen ausgelöst. Viele Schweizer Bürger und Bürgerinnen haben ihre Sorge zur Überforderung kundgetan und Erklärungen gefordert. Nebst den oben dargestellten Forschungsergebnissen, die einen frühen Zweitspracherwerb bestätigen, haben sich auch Schulen genauer damit befasst.

Im Anschluss sind zwei Stellungnahmen zu lesen. Die „Gute Schule Baselland“, sowie das „Schulblatt Schaffhausen und Thurgau“ haben sich zu folgenden häufig gestellten Fragen geäußert:

„Sind zwei Fremdsprachen in der Primarschule nicht zu viel?“. „In welchem zeitlichen Abstand sollen Fremdsprachen gelehrt und gelernt werden?“.

„Sind zwei Sprachen eine Überforderung der Primarschülerinnen und Primarschüler?“

Ausschnitte aus „Gute Schule Baselland“:

- Die Förderung und Entwicklung von Sprachkompetenzen ist ein elementares Bildungsziel in einer mehrsprachigen Welt.
- Eine gute Sprachkompetenz fördert nicht nur die gegenseitige Verständigung und Toleranz, sondern erhöht auch die persönlichen und beruflichen Chancen.
- Kinder im Primarschulalter begegnen dem Sprachenlernen mit einer Offenheit und Unbefangenheit, die sie entwicklungsbedingt mit der Pubertät häufig wieder verlieren. Es macht deshalb Sinn, den Kindern früh den Kontakt zu mehreren Sprachen zu eröffnen.

⁵ Frühlerner: Ein neuronales Netz / Spätlerner: verschiedene Netzwerke für unterschiedliche Sprachen

- Das Erlernen von Sprachen ist ein über viele Jahre ablaufender Prozess, bei dem sich die Schülerinnen und Schüler die Sprache Schritt um Schritt erschliessen. Mit einer Vorverlegung des Fremdsprachenlernens bleibt genügend Zeit für eine zweite Fremdsprache.

(Gute Schule Baselland, 2010, sind zwei Fremdsprachen in der Primarschule nicht zu viel)

Auszüge aus dem Thurgauer Schulblatt:

„Wir können ... davon ausgehen, dass die Einführung einer ersten Fremdsprache zum Beispiel im 3. Schuljahr (man könnte mit entsprechender Vorbereitung der Kinder ohne weiteres schon viel früher beginnen!) fördernde Auswirkungen auf das Lernen von weiteren Fremdsprachen hat; dies bedeutet, dass positive Auswirkungen auf das Lernen einer weiteren Sprache ab der 5. Klasse und einer allfälligen dritten Fremdsprache ab der 7. Klasse erwartet werden können.

Joy Hirsch fasst die Erkenntnisse wie folgt zusammen: «When the learning is done early, the brain treats multiple languages as one language» («Wenn das Lernen früh einsetzt, geht das Hirn mit mehreren Sprachen um, als ob es nur eine wäre», Red.). Die Resultate der Neuropsychologie bestätigen, dass wir mit dem Beginn der Einstiegsfremdsprache zum Beispiel im 3. Schuljahr und einer möglichen sprachlichen Sensibilisierung schon im Vorschulalter (Language Awareness) richtig liegen. Im Übrigen unterstützt das Fremdsprachenlernen offensichtlich auch rückwirkend die Wortschatzarbeit und das Erfassen von Regelmäßigkeiten in der Standardsprache und fördert damit die Entwicklung von Lernstrategien. Der Transfer wirkt auch zwischen der Einstiegsfremdsprache, zum Beispiel Englisch und der weiteren Fremdsprache, zum Beispiel Französisch. Er gewinnt offenbar allgemein umso mehr an Gewicht, je grösser die genetische Verwandtschaft zwischen zwei Sprachen ist (Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch sind verwandte Sprachen aus der Familie der indoeuropäischen Sprachen). Lebenslange Sprachlernstrategien werden also in der frühen Kindheit angelegt.

Der amerikanische Forscher Krashen formulierte es bereits 1981 so: «We acquire language by understanding messages.» Sprachen lernende Kinder versuchen zu verstehen, «was sprachliche Äusserungen in einer konkreten Kommunikationssituation bedeuten und reagieren entsprechend, zuerst nichtsprachlich, dann zunehmend vollständig, in der zu lernenden Sprache». «Sprache lernt man, indem man sie braucht.» (Stern in «ph akzente», Pädagogische Hochschule Zürich, 02/2004: Sprachen lernen.) Dies entspricht vorher beschriebenen neuropsychologischen Erkenntnissen, dass sich plastische Veränderungen im Gehirn beim Sprachenlernen durch sprachliche Handlungen aufbauen.

In welchem zeitlichen Abstand sollen Fremdsprachen gelehrt und gelernt werden?

Damit im Sinne des weiter vorne beschriebenen Transfers bisher gelernte Sprachen sich positiv auf das Lernen weiterer Sprachen auswirken können ist zu beachten, dass die zeitliche Distanz zwischen dem Einsetzen des Unterrichts in den verschiedenen Sprachen nicht zu gross wird. Es braucht einerseits Zeit, damit Kinder eine gewisse Kompetenz in einer Sprache erreichen können, bis der Unterricht in der nächsten Sprache einsetzt. Andererseits darf der Einsatz des Unterrichts in der nächsten Sprache nicht zu weit hinausgeschoben werden, weil sonst die Transfereffekte kleiner werden. Die Schaffung von Synergien wird offenbar schwieriger, wenn der Einstieg in die nächste Sprache spät erfolgt. Dazu kommt, dass mit zunehmendem Alter der Kinder die Plastizität des Gehirns abnimmt. Ein quasi idealer Abstand zwischen zwei zu lernenden Sprachen lässt sich aus den vorliegenden Forschungsergebnissen nicht ableiten. Abstände von zwei Jahren sind jedoch nach Meinung von Experten günstig. Ein Hinausschieben des Beginns der zweiten Fremdsprache z.B. auf das 7. Schuljahr sollte meiner Meinung nach unbedingt vermieden werden. Erst im 7. Schuljahr mit einer zweiten Fremdsprache zu beginnen, ist aus Sicht der Neuropsychologie zu spät. Dies würde dem kontinuierlichen Sprachenlernen den Schwung nehmen.

Das Konzept zum Beispiel der Bildungsregion Zentralschweiz, das vorsieht in der Vorschule das Sprachenlernen durch «Language Awareness» vorzubereiten, in der 1. und 2. Klasse intensiv Standardsprache Deutsch, ab der 3. Klasse Englisch als Einstiegsfremdsprache, ab der 5. Klasse die zweite Fremdsprache Französisch und ab der 7. Klasse (als Option) eine dritte Fremdsprache zu unterrichten, hält also den bisherigen Erkenntnissen der Forschung stand.

Überforderung der Primarschülerinnen und Primarschüler?

Aus den internationalen Forschungsergebnissen und praktischen Erfahrungen von Lehrpersonen, die bereits seit Jahren zwei und mehr Sprachen in der Primarstufe unterrichten, geht hervor, dass der gleichzeitige Erwerb zweier oder mehrerer Fremdsprachen grundsätzlich für normale Kinder kein Problem darstellt. Es gibt auch keine Hinweise, dass sich der frühe Erwerb einer Fremdsprache negativ auf die Kompetenz der Kinder in der Standardsprache auswirkt. (Stadelmann, 2005)

2.3.4 EU Sprachenpolitik

Aus der Sicht der Schweiz, als Insel mit eigenen Regelungen und Gesetzen, ist es doch notwendig die umliegenden EU - Nachbarstaaten ernst zu nehmen und ihre politischen Änderungen wahrzunehmen. Deshalb hier ein kurzer Blick in die aktuelle Sprachenpolitik der EU.

In der EU gibt es dreiundzwanzig Amtssprachen. Auf Grund zeitlicher und finanzieller Einschränkungen werden die meisten Arbeitsunterlagen in Französisch, Englisch und Deutsch übersetzt.

Sprachenkenntnisse sind eine Voraussetzung für Wachstum und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Jedes Jahr verpassen tausende Unternehmen in Europa Geschäftsmöglichkeiten und Aufträge, weil sie nicht über ausreichende Fremdsprachenkenntnisse und interkulturelle Kompetenzen verfügen.

Laut einer Umfrage EU-Hochschulabsolventen ist die Fremdsprachenkompetenz eine Schlüsselqualifikation. Arbeitskräfte mit mehrfachen Sprachkenntnissen und interkultureller Kompetenz können sich im globalen Wettbewerb besser durchsetzen.

Ausserdem wird Mehrsprachigkeit und die unterschiedliche kulturelle Identität als eine Bereicherung betrachtet. Die Sprache soll zur Verbesserung des gegenseitigen Verständnisses und der Integration führen. Persönliche sowie nationale Grenzen können überwunden werden, es erleichtert die Verständigung und Mobilität in Europa.

Angetrieben durch die aktuellen neurologischen Forschungserkenntnisse, dass ein zweiter Spracherwerb noch vor dem 12. Lebensjahr anzustreben ist, hat der Europäische Rat 2002 in Barcelona eine neue Vorgabe unterzeichnet: „ Die Förderung, dass jeder EU Bürger neben der Muttersprache zwei Fremdsprachen beherrsche.“

Die EU Politik strebt folgende drei Ziele an:

Förderung des Sprachenlernens und der sprachlichen Vielfalt in der Gesellschaft, Förderung einer gesunden, mehrsprachigen Wirtschaft, sowie die Förderung der sozialen Integration durch verbesserte Kenntnisse und stärkere Akzeptanz von Fremdsprachen.

Ob nun EU Politiker, Neurologen oder Pädagogen, in einem sind sich die Befürworter des „frühen Fremdsprachenerwerbes“ einig; Eine neue Sprache zu lernen, damit zu spielen und sie anwenden zu können, ermöglicht neue Lebensperspektiven, erweitert Berufsmöglichkeiten, öffnet den Horizont, weckt die Lust, neue Kulturen und Länder zu entdecken und beinhaltet sogar die Aussicht, neue Freundschaften zu schliessen.

2.4 Erfolgreiches Lernen

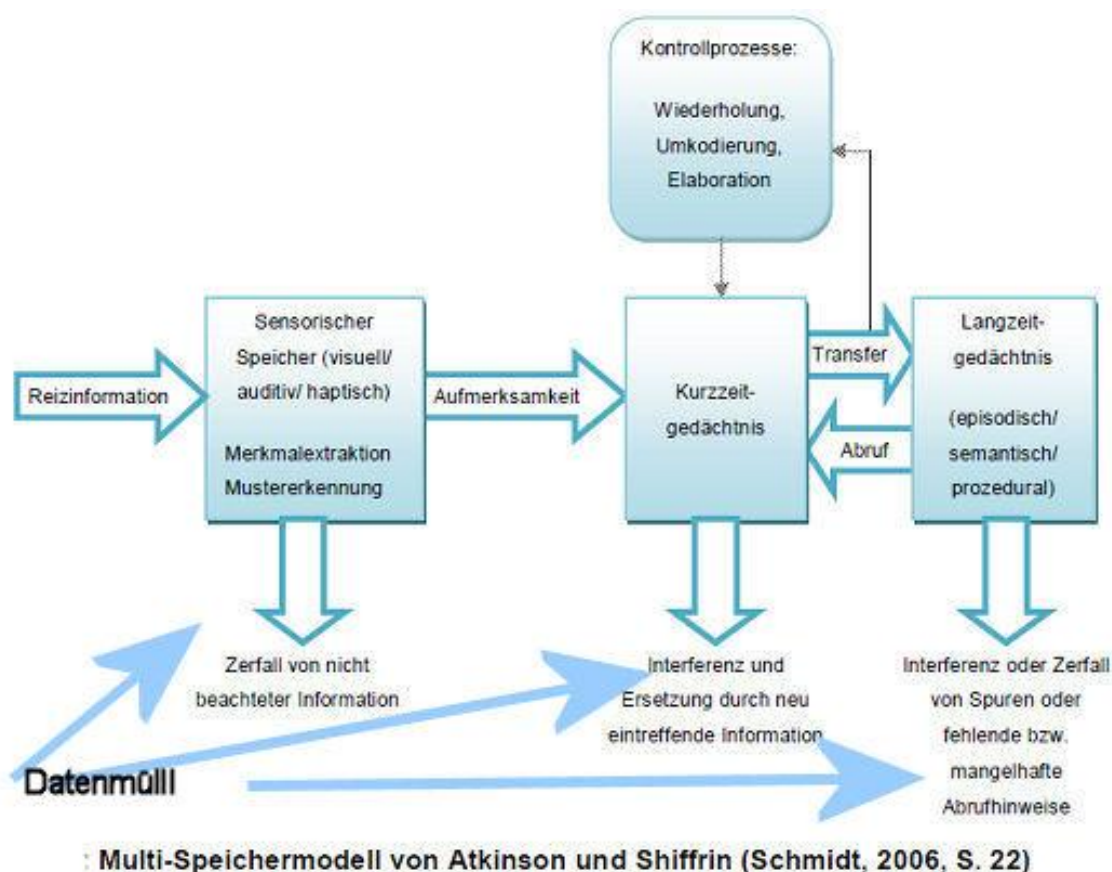
2.4.1 Konsequenzen für den Unterricht

Nach all den neurologisch - faktischen Erkenntnissen, oder auch statistischen Beobachtungen ist festzustellen, dass Lernen intensive Aufmerksamkeit braucht. Wissen kann sich im Idealfall auf alten Verknüpfungen aufbauen oder auch verändern. Neu gebildete Verknüpfungen bedürfen jedoch einer besonderen Pflege. Das gesamte Gehirn muss positiv gefördert werden, um neues Wissen erfolgreich zu speichern. Die Erkenntnisse der Hirnforschung sind für die Vermittlung von Unterrichtsinhalten von hoher Bedeutung. Wird das aktive, vollumfängliche Training des Gehirns im „Stoffvermitteln“ gefördert, so können Schüler und Schülerinnen nicht nur bessere Leistungen

erzielen, sondern Gelerntes auch mit positiven Gefühlen verknüpfen. Die Effizienz des Lernens auf vielen Ebenen wird sichtbar erhöht. Zu Beginn des Schuljahres ist die Durchführung einer Lernstandserfassung bei jedem Schüler, jeder Schülerin durchaus sinnvoll. Es hilft zu erkennen, ob ein Lernbereich ausgebaut oder neu erlernt werden muss. Es ist auch ratsam zu beachten, dass nicht nur der Pädagoge, die Pädagogin Wissen über den Lernvorgang besitzt, sondern die Schüler und Schülerinnen „Lernen zu lernen“⁶, das „Lernen“ verstehen lernen⁷ und sich selber in diesem Zusammenhang auch⁸.

2.4.2 Die Gedächtnisspeicher

Pro Sekunde strömen rund 10000 Informationseinheiten auf ein Gehirn ein. Ein gesundes Gehirn kann die Eindrücke in Windeseile als wichtige Information wahrnehmen und speichern oder auch ausblenden und ignorieren. Das Gedächtnis wird in drei Kategorien unterteilt: Das Arbeitsgedächtnis (Ultra-Kurzzeitgedächtnis), das Kurzzeitgedächtnis und das Langzeitgedächtnis.



Grafik 6: Die Gedächtnisspeicher, basierend auf Quelle: (Schmidt, 2006)

⁶ Hilfestellungen bieten

⁷ Die Gedächtnisspeicher

⁸ Die Lerntypen

Im Langzeitgedächtnis (LZG) unterscheidet man zwischen drei Arten.

Im *episodischen Gedächtnis* erfolgt die Speicherung persönliche erlebter Ereignisse, zum Beispiel was man auf dem Arbeitsweg erlebt hat. Das *semantische Gedächtnis* speichert Faktenwissen, so wie beispielsweise Formeln oder Hauptstädte der Welt. Während im *prozeduralen Gedächtnis* Verhaltensroutinen und Fertigkeiten gespeichert werden, welche keiner besonderen Aufmerksamkeit bedürfen, wie das Bedienen der Waschmaschine. Bevor eine Information fest im Gedächtnis verankert und immer wieder abgerufen werden kann, muss sie mehrere Stufen durchlaufen.

1. Der sensorische Speicher, das *Ultra-Kurzzeit-Gedächtnis (UKZG)*⁹ oder auch Arbeitsspeicher genannt, entscheidet, ob eine Information wichtig genug ist, um in den Arbeitsspeicher weitergeleitet zu werden.
2. Wird eine Information bearbeitet, gelangt sie in den eigentlichen Arbeitsspeicher, das *Kurzzeitgedächtnis (KZG)*¹⁰
3. Nur durch wiederholte Speicherung und regelmässiges Abrufen der Information, wird sie im *Langzeitgedächtnis (LZG)*¹¹ gespeichert.

Daraus ist zu schliessen, dass effizientes Lernen nur dann stattfindet, wenn neuer Lernstoff möglichst oft wiederholt und mit schon verankerten Elementen verknüpft und in neuen Situationen angewendet wird.

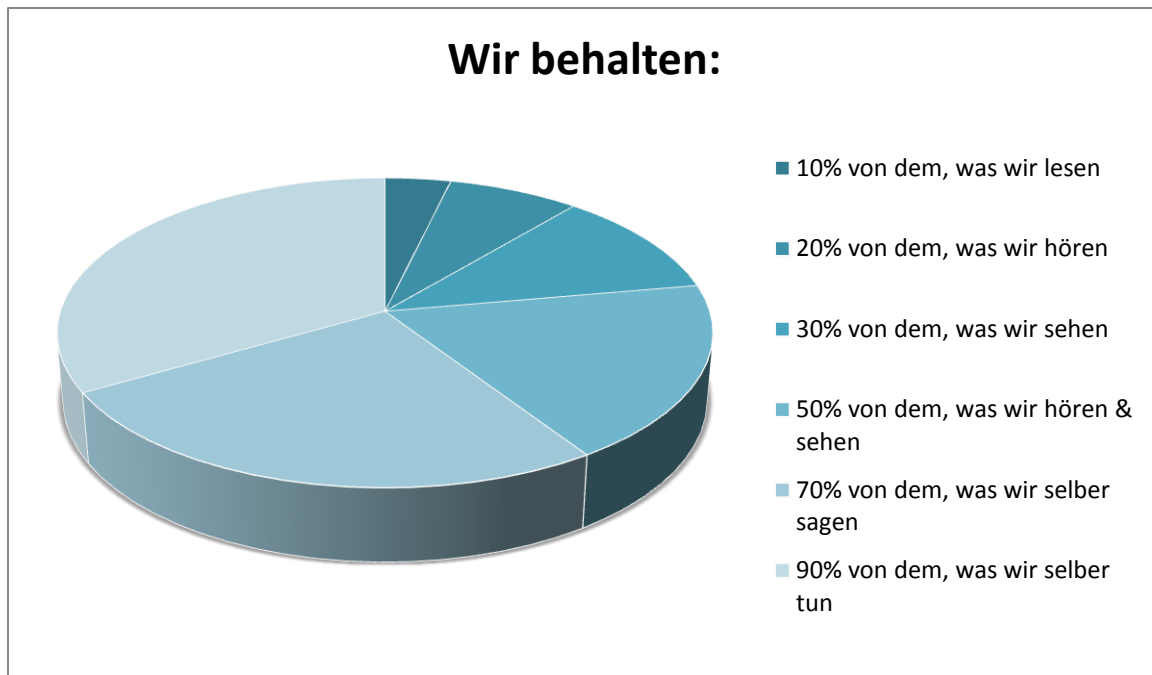
2.4.3 Lernkanäle als Wissenspeicher

In der folgenden Grafik bestätigt sich, was schon Johann Wolfgang von Goethe wusste: „Überhaupt lernt niemand etwas durch bloßes Anhören, und wer sich in gewissen Dingen nicht selbst tätig bemüht, weiß die Sache nur oberflächlich.“ (Goethe J.W. 1749-1832)

⁹ Nach Darwin (1972) kann das visuelle sensorische Gedächtnis Informationen über etwa 15 Millisekunden, das auditorische sensorische Gedächtnis hingegen über etwa 2 Sekunden speichern. Es gibt weitere Angaben, welche behaupten, dass eine Speicherung bis zu 20 Sekunden möglich ist.

² In der Wissenschaft gibt es sehr unterschiedliche Ansichten über den Umfang der Speicherdauer. Bis vor Kurzem orientierte man sich an Miller Theorie der „Chunks“. Siehe unter: Miller, G.A.: (1956). *The magical number seven, plus or minus two: Some limits on our capacity for processing information*. Psychological Review, 63, 81–97. Neueste Untersuchungen der University of Missouri (2008) lassen jedoch annehmen, dass die Kapazität des Kurzzeitgedächtnisses deutlich geringer ist, als von Miller angenommen.

¹¹ Im günstigen Falle, wird die Information dauerhaft gespeichert. Siehe unter: Gruber, T. (2011). Langzeitgedächtnissysteme. In: *Gedächtnis* (pp. 51–75)



Grafik 7: Speicherkanäle, basierend auf Quelle: Data Mining von Alexander Hinneburg (2009)

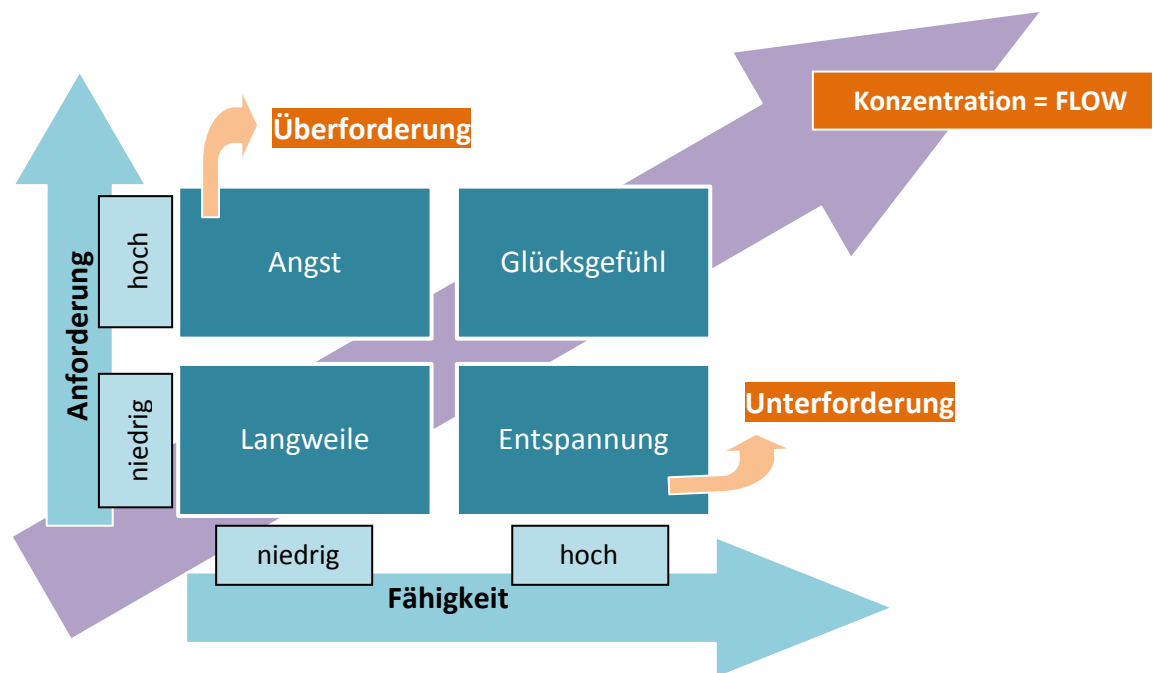
Anhand dieser Grafik lässt sich erkennen, dass die Lernkanäle unterschiedliche effiziente Wissensspeicher sind. Würde man nun behaupten, dass jeder Mensch hauptsächlich nur durch einen bestimmten Kanal lernen kann, hätte dies gravierende Folgen. Bekannt ist, dass diese Behauptung nicht stimmt. Jeder Mensch kann durch jeden Kanal Wissen anhäufen. Je mehr Kanäle aktiviert werden, umso besser kann das neu Gelernte auch langfristig gespeichert werden. Es ist vielmehr so, dass jeder Mensch durch seine bisherigen Lernerfahrungen gewisse Lernkanäle öfters genutzt und dadurch teilweise besser geschult hat.

Lernkanäle werden folgenden Lerntypen zugeordnet:

- Visuell-lektorischer Lerntyp (Lernen durch Lesen)
- Visuell-ikonischer Lerntyp (Lernen durch Betrachten)
- Auditiver Lerntyp (Lernen durch Hören)
- Kinästhetisch-haptischer Lerntyp (Lernen durch Bewegung und Handel)
- Verbal-kommunikativer Lerntyp (Lernen durch Reden)

2.4.4 Das Flow – Modell / Konzentrationskurve

Konzentration im Spannungsfeld von Anforderung und Können



Grafik 8: Das Flow-Modell, basierend auf Quelle: Csikszentmihalyi, M. (1991)

Um den hohen Ansprüchen erfolgreichen Lernens zu genügen, ist es wichtig, einen Ort zu schaffen in dem sich jeder Schüler im Spannungsfeld von Anforderung und Können wohl fühlen und konzentrieren kann.

2.4.5 Folgen für den Unterricht

Schon Albert Einstein erkannte „[dass] es ... die wichtigste Kunst des Lehrers [ist], die Freude am Schaffen und Erkennen zu erwecken.“

(Albert Einstein, Mein Weltbild)

Um theoretische Fakten wie neurologische Befunde, Wissenswertes über den Spracherwerb und erfolgreiches Lernen mit der Praxis zu verbinden, muss die Lehrperson idealerweise den Unterricht in drei Bereichen überdenken und folgende Punkte beachten:

Pädagogisch:

- Veränderung der Lehrerrolle: Nicht mehr nur noch Wissenseintrichter, sondern Organisator von Lernprozessen, in Beachtung der psychosozialen Veränderung von Kindern und Jugendlichen.

Didaktisch:

- Herstellen von Querverbindungen und Beziehungen zu Bekanntem, da das Gehirn assoziativ arbeitet.

Methodische Möglichkeiten:

- Angeleitete Projektarbeit
- Starre Stundenordnung aufheben, 20 Minuten sind ideale Plan- und Lerneinheiten
- Wiederholungen und Üben in kreativer Form
- In den Lernprozessen: Lernangebot muss ansprechend sein
- Das zu lösende Problem muss der Lernende selber formulieren können
- Gefühle und positive Stimmung wichtig
- Lernen in ununterbrochener Aufmerksamkeit
- Immer wieder an das Gelernte anknüpfen
- Das Gelernte in verschiedenen Formen wieder geben
- Unterschiedliche Medien benutzen
- Der Schüler ist sich bewusst, das Gelernte selber aufgenommen zu haben
- Sinn des Gelernten muss erkennbar sein
- Bezug zu Umwelt, Alltagssituationen schaffen

Wie Khalil Gibran schon zitierte, ist es auf jeden Fall möglich, “ **[dass] jemand ... euch etwas eröffnen [kann], das nicht schon im Dämmern eures Wissens schlummert.**“ (Khalil Gibran, Der Prophet)

3. Praktischer Teil – Umsetzung und Differenzierung im Fachbereich Englisch

3.1 Schulstoffplanung an der tipiti Oberstufensonderschule Wil

Um einen effizienten Fachunterricht nach dem „Flow – Modell“ für möglichst viele Schüler und Schülerinnen zu gewährleisten, ist es als Lehrperson notwendig sich der Fakten im ersten Teil dieser Arbeit immer bewusst zu sein. Nur wer die ganzheitliche Komplexität des „Lernen und Lehrens“ versteht, kann einen positiven Einfluss auf die schulische Zukunft von Jugendlichen nehmen. In diesem zweiten Teil, ist eine Standortbestimmung der tipiti Schüler und Schülerinnen zu sehen, sowie die konkrete Differenzierung im Fachbereich Englisch auf der Oberstufe.

In folgenden Grafiken werden aktuelle Situationen an der tipiti Oberstufenschule Wil dargestellt.

Betrifft Aussage, Ziel oder Inhalt nicht – teilweise	Betrifft Aussage, Ziel oder Inhalt teilweise – mittel (Soll)	Betrifft Aussage, Ziel oder Inhalt stark –sehr stark (Pflicht)

Grafik 9: Legende zu den Farbeinflüssen

3.1.1 Schuldauer an der tipiti Schule

Grafik 10: Der Eintritt in die Oberstufenschule muss mindestens für zwei Jahre erfolgen, d.h. es sind nur Eintritte in die erste und zweite Oberstufe möglich. Somit ergeben sich, unabhängig ob Kleinklassen-, Real-, oder Sekundarschüler / Schülerin, eine Schuldauer von zwei oder drei Jahren.

	1.Oberstufe			2.Oberstufe		
Schuljahre	Kleinklasse	Realschule	Sekundarschule	Kleinklasse	Realschule	Sekundarschule
1 Jahr						
2 Jahre						
3 Jahre						

Grafik 10: Schuldauer

3.1.2 Eingliederung in die Schulstufe

Grafik 11: Wie an jeder Regelschule wird der Schüler, die Schülerin seiner oder ihrer Schulstufe angepasst und somit auch in den Schulstoff der zugehörigen Stufe eingearbeitet. Weist ein Jugendlicher, eine Jugendliche zu grosse Lücken auf, werden diese individuell aufgearbeitet.

	1.Oberstufe			2.Oberstufe		
Schulstoff	Kleinklasse	Realschule	Sekundarschule	Kleinklasse	Realschule	Sekundarschule
1.OS						
2. OS						
3. OS						

Grafik 11: Eingliederung

3.1.3 Inhaltliche Hauptbereiche des Schulstoffes im Fachbereich Englisch

Grafik 12: Neben den Kantonalen Richtlinien des St.Galler Lehrplans und einem soliden Grundwortschatzaufbau, stehen in der Arbeit mit Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen weitere Schwerpunkte in der Jahresplanung. Die Fremdsprache im Alltag wahrzunehmen, mit ihr zu spielen und sie zu nutzen, sowie Motivation und Freude am Spracherwerb zu wecken, stehen je nach Schulstufe und persönlicher Zielsetzung oftmals an erster Stelle. Je nach Einstufung und Zielsetzung ob die Sprache für eine Berufslehre, weiterführende Schule oder nur zur privaten Nutzung gelehrt werden soll, können sich die Schwerpunkte stark unterscheiden. Während ein Sekundarschüler, eine Sekundarschülerin sich stark an die kantonalen Richtlinien halten muss, kann ein Kleinklassenschüler, eine Kleinklassenschülerin individueller und in persönlichem Tempo Wissen erwerben. In Grafik 3 ist eine grobe Übersicht der Stufen und deren Schwerpunkten ersichtlich, während in Grafik 4 eine konkrete Umsetzung mit Zielen und Inhalten einzusehen ist.

	1. und 2. Oberstufe		
Inhalte: Englisch	Kleinklasse	Realschule	Sekundarschule
Kantonale Richtlinien			
Fremdsprache im Alltag			
Grundwortschatz			
Motivation & Freude			
Individuelle Ziele			

Grafik 12: Inhaltliche Hauptbereiche



Grafik 13: Klassenfoto August 2010

3.1.4 Ziele und Inhalte im Detail

Ziele & Inhalte	1. und 2.Oberstufe		
	Kleinklasse	Realschule	Sekundarschule
Kantonale Richtlinien			
Vorgesehenes Lehrmittel benutzen (zur Zeit: Non Stop English)			
Lernziele & Inhalte des Lehrmittels bearbeiten		Nur wesentliche Ziele	
Ziele des St.Galler Lehrplans beachten			
Hausaufgaben			
Hausaufgaben	Selten	Teilweise	Regelmässig
Grundwortschatz			
Vorgegebenes Lehrmittel			
Fremdsprache im Alltag			
Unterschiedliche Themen erarbeiten			
Wortschatz & Grammatik einbauen			
Verknüpfung zu Alltag, Leben & Umfeld			
Unterschiedliche Lernmaterialien kennenlernen			
Miteinbeziehung aller Lernkanäle			
Behandelte Themen			
Alltagsituationen			
Motivation & Freude			
Wo begegne ich Englisch: <i>Englisch als alltäglichen Begleiter wahrnehmen</i>			
Englische Ressourcen nutzen: <i>Internet, Computerspiele, PC Programme, Spielanleitungen, Film, TV, Radio, Musik, Zeitschriften, Magazine, Werbeprodukte, im Haushalt, auf der Strasse, beim Einkauf</i>			
Handelndes Lernen / Englisch aktiv erleben: <i>etwas herstellen, gemeinsame Aktivitäten, Rollenspiele, Austausch mit Nativespeaker, Projekte, Präsentationen</i>			
Geschichte, Stammbaum & Entstehung der Sprache			
Individuelle Ziele			
Lernkapazität beachten, Inhalte und Ziele anpassen			
Sinnvolle Lernziele setzen, lange Übungs- & Wiederholungsphasen			

Grafik 14: Ziele & Inhalte

3.2 Arbeit mit dem aktuellen Oberstufenlehrmittel „Non Stop English“ des Kantons St.Gallen

3.2.1 Erläuterungen

Sekundarstufe

Die genaue Einhaltung der Lerneinheiten und deren Inhalte, sprich strikte Arbeit mit dem vorgegebenen Lehrmittel „Non Stop English“ ist wichtig, damit ein problemloser Übertritt in eine weiterführende Schule möglich ist.

Dies erfordert viel Disziplin, Eigenverantwortung & Pflichtbewusstsein, da die Mehrheit der Mitschüler/Innen in einem gemächlicheren Tempo gemäss Realschulstoff arbeiten.

Das sehr kompakt gegliederte Lehrmittel (Grammatik, Wortschatz, Übungen) lässt dem/der Lernenden wenig Spielraum für eigene kreative Ideen, Projekte oder Mitwirken bei spezifischen Themen der Mitschüler.

Realsstufe

Die Einhaltung der Lerneinheiten hilft die vorgegebenen Lernziele des Kantons zu erreichen. Dabei steht die vorgegebene Strukturierung der Grammatik des Lehrmittels im Vordergrund. Jede Lerneinheit wird auch mit einer Lernzielkontrolle abgeschlossen.

Inhaltlich wird nicht nach dem Buch gearbeitet sondern themenspezifisch. (Siehe Dokumentation „Konkrete Umsetzung“) Die Umsetzung der Ziele wie *Fremdsprache im Alltag, Motivation & Freude* sind erste Priorität. Grammatik, Wortschatz und Ziele des St.Galler Lehrplans werden in das jeweilige Thema eingebaut.

Die Themen sind nicht tabulatorisch ersichtlich, da sie vor jeder Lerneinheit von der Lehrperson situativ bestimmt und individuell vorbereitet werden.

Kleinklasse

Die individuellen Stärken und Schwächen des/der Lernenden werden dem Inhalt und der Vorgehensweise angepasst.

Stofflich stehen *Motivation & Freude* im Vordergrund. Sie werden mit dem Ziel *Fremdsprache im Alltag* verknüpft. Somit wird ein Grundwortschatz aufgebaut und grammatikalisch individuell gearbeitet.

Mit jedem/r Lernende/n werden zu Beginn Lernziele vereinbart. Dadurch gibt es individuelle Entscheide ob der Abschluss eines Themas durch eine Lernzielkontrolle als sinnvoll zu erachten ist oder nicht. Für manche Schüler/Innen sind Lernerfolg und Motivation grösser, je stressfreier die Unterrichtseinheiten gestaltet werden. Dies kann bedeutet, dass im Zeugnis anstatt eine numerale Bewertung, ein „besucht“ eingetragen wird.

Teilweise ist eine Mitarbeit mit Realschülern/Innen realistisch und fördernd.

3.2.2 Inhalte des Lehrmittels „Non Stop English“

Schuljahr	Lerneinheit	Themen (Unterrichtsinhalte)
1	9 Monate (je 4 Wochen)	9
2	9 Monate (je 4 Wochen)	18
3	9 Monate (je 4 Wochen)	27

Grafik 15: Lerneinheiten pro Schuljahr (Inhalte der Units siehe auf separater Darstellung.)

Erstes Schuljahr

Lerneinheit	Sekundarstufe	Realstufe	Kleinklasse
	Non Stop English 1	Non Stop English 1	
1	U1, U2	U 1	Eigene Inhalte
2	U2, U3	U2	Eigener Wortschatz
3	U4, U5	U3	Teilweise
4	U5, U6	U3	Zusammenarbeit mit
5	U8, U9	U5	Realschüler
6	U9, U10	U6	Teilweise werden
7	U11, U12	U8	Inhalte & Grammatik
8	U12, U13	U9	übernommen
9	Wiederholungen	Wiederholungen	

Grafik 16: Zugehörige Units pro Lerneinheit im ersten Schuljahr

Zweites Schuljahr

Lerneinheit	Sekundarstufe	Realstufe	Kleinklasse
	Non Stop English 1	Non Stop English 1	
1	U15,U16	U 10	Eigene Inhalte
2	U16,U17	U 11	Eigener Wortschatz
3	U18,U19	U 12	Teilweise
4	U19,U20	U 13	Zusammenarbeit mit
5	U22,U23	U 15	Realschüler
6	U23,U24	U 16	Teilweise werden
7	U25,U26	U 17	Inhalte & Grammatik
8	U26	U 18	übernommen
9	Wiederholungen	Wiederholungen	

Grafik 17: Zugehörige Units pro Lerneinheit im zweiten Schuljahr

Drittes Schuljahr

Lerneinheit	Sekundarstufe	Realstufe	Kleinklasse
	Non Stop English 2	Non Stop English 1	
1	U1,U2	U 19	Eigene Inhalte
2	U3,U4	U 20	Eigener Wortschatz
3	U5,U6	U 22	Teilweise
4	U7,U8	U 23	Zusammenarbeit mit
5	U9,U10	U 24	Realschüler
6	U11,U12	U 25	Teilweise werden
7	U13,U14	U 26	Inhalte & Grammatik
8	U15,U16	Wiederholungen	übernommen
9	Wiederholungen	Wiederholungen	

Grafik 18: Zugehörige Units pro Lerneinheit im dritten Schuljahr

3.2.3 „Non Stop English 1“ - Inhalte im Detail

Units	Tenses	Dif. topics	Verbs
Unit 1	Present simple Konjugation, Frage, Verneinung		To be
Unit 2	Repetition	A, an	
Unit 3	Present tense	Well, badly Why	Can
Unit 4	Present tense	Genitive: `s Singular, plural	
Unit 5		Possessive pronoun	
Unit 6		Possessive pronoun Demonstrative pronoun	
Unit 8	Present simple	She, he	To do
Unit 9	Present simple	Always, usually, often, sometimes, never, Where	Work, play, drive, fly, go, do, finish, watch
Unit 11		I, you, we, they Where, what, when	
Unit 12			Would like
Unit 13	There is		Always, usually, often, sometimes, never
Unit 15		Imperatives Subject Possessive object	Go, ask, bring Too, either
Unit 16			Must, have to

Units	Tenses	Dif. topics	Verbs
Unit 17	Present continuous		Going, reading, listening, writing
Unit 18	Repetition		
Unit 19		Adjectives: Comperatives, superlatives	
Unit 20		Adjectives: Comperatives, superlatives	
Unit 22	Futur: going to		
Unit 23	Past simple: Was, were	Some, any	
Unit 24	Past simple: Did		
Unit 25	Past simple		Invent, paint, kidnap, knit, live, dance
Unit 26	Past simple: Irregular verbs		Go, eat, drink be, buy, come, drink, eat, fall, forget, go, have, make, say, see, take, write, enjoy, play, cry, try

Grafik 19: „Non Stop English 1“ - Inhalte im Detail

3.2.4 „Non Stop English 2“ - Inhalte im Detail

Units	Tenses	Other topics	Verbs
Unit 1	Past simple	Ago, first, last	Feel, fly, ride, sleep
Unit 2	Present perfect	Used to	
Unit 3	Futur First conditional	Gerund	Look forward to
Unit 4	Past simple	Much, many Possesiv pronouns	Must, can
Unit 6	Present perfect	Yet, already	ask, order, phone, visit, buy, do, give, have, ride, speak, take, think, write
Unit 7		Reflexive pronouns So, neither Superlatives	
Unit 8	Futur: will	Reported speech	Ask, tell
Unit 9	Futur: must, can First conditional		
Unit 11		Relative clauses Who, that, where, whose	Take
Unit 12	Present perfect continuous	Verbs following a gerund	Love, enjoy, like, hate
Unit 13	Second conditional		
Unit 14	Past continuous		
Unit 15	Third conditional		
Unit 16	Passive Repetition tenses		

Grafik 20: „Non Stop English 2“ - Inhalte im Detail

Literaturverzeichnis

- Bruner, J.S. (1990). *Acts of Meaning*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Csikszentmihalyi, M. (1985). *Das Flow-Erlebnis: Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Darwin (1972)
- Einstein, A. (2005). *Mein Weltbild*. In Seelig C.(Hrsg.).Berlin: Ullstein.
- Khalil, G.(2005). *Der Prophet*. Düsseldorf: Patmos
- (Goethe J.W. 1749-1832)
- Graham L. (2007). *New Scientist. Mind Tricks. Six Ways to explore your brain*.
- Greenfield, P.A. (1991). *Behavioral and Brain Sciences Language. Tools and Brain*, in 91(04).Copyright: Cambridge University Press.
- Gruber, T. (2011). *Gedächtnis. Langzeitgedächtnissysteme*. Wiesbaden: VS
- Gute Schule Baselland*. (2010). *Sind zwei Fremdsprachen in der Primarschule nicht zu viel*. Zugriff am 22.01.2011 auf <http://guteschule-bl.ch/faq/content/6/8/de/sind-zwei-fremdsprachen-in-der-primarschule-nicht-zuviel.html?highlight=Fremdsprachen>
- Hinrich M. (2002-04) Scherben
- Hinneburg A. (2009). *Data Mining(PDF)*Zugriff am 19.01.2011 auf http://dbs.informatik.unihalle.de/Lehre/KDD_SS09_web/dm_skript.pdf
- Ingendahl W. (1997) *Lernen in der Hirnforschung(PDF)*.Zugriff am 23.01.2011 http://www2.uni-wuppertal.de/FBA/ingendahl/texte/pdf/lernen_1.pdf
- Jacob S. Sprachforschung. Zugriff am 10.09.2009 auf <http://www.stefanjacob.de/Geschichte/Unterseiten/Sprachgeschichte.php?Multi=5>
- Karnath H.O & Thier P(2006). *Neuropsychologie*. Heidelberg: Springer
- Köhler R. & Bruhn M. (2010). *Neuroökonomie als interdisziplinärer Ansatz für Wissenschaft und Praxis. Wie Marken wirken. Impulse aus der Neuroökonomie für die Markenführung*. München: Vahlen F.
- Lernstar. Zugriff am 22.01.2011 auf <http://static.grg23vbs.ac.at/Lernstar/index.html>.
- Leszczynski, U. (2009). *Welt online. Wissen. Sprachforschung*. Zugriff am 15.03.2011 auf <http://www.welt.de/wissenschaft/article3800025/Alter-isch-schwoer-dir-isch-mach-dich-Messer.html>
- Lindell A. (2006) *In your right mind. Right hemisphere contributions to language processing and production. Neuropsychol. Rev.* 06(3), 131–48.
- Miller, G.A. (1956). *The magical number seven, plus or minus two. Some limits on our capacity for processing information. Psychological Review*,65(63), 81–97.

Plutarch (1. Jhd. nach Chr.) *Moralia I. Über das Zuhören.*

Schmidt R.F. (2006). *Multi- Speichermodell von Atkinson und Shiffrin.*

Singer, W. (1990). *Gehirn und Kognition. Hirnentwicklung und Umwelt.* Klinikum Heidelberg.

Spitzer, M. (2002). *Lernen, Gehirnforschung und die Schule des Lebens.* Heidelberg: Spektrum.

Stadelmann W. (2005) *Im Dienste der mehrsprachlichen Bildung: Sprachenlernen im Brennpunkt.*
Schulblatt Schaffhausen und Thurgau. 47(3) 2-5.

1000. Aphorismen. Zugriff am 05.03.2011 auf http://www.aphorismen.de/display_aphorismen.php